

SATELLIT

des

Siebenbürger Wochenblattes.

N^o 69.

Kronstadt, den 21. Sept.

1840.

Die Mahnung.

Novellette aus dem Leben.

Vor wenig Jahren noch stand in der Nähe des Schlosses St. Martin an dem Flüsschen Netissen ein hölzernes Kreuz, welchem eine Tafel mit einem bereits ganz unkenntlichen Gemälde angeheftet war. Ich hatte mich gebadet, und lag mit einem Buche im Erlenschatten, als den Fluß entlang ein Mütterchen heranschlich, und vor dem Kreuze betend niederkniete.

»Ist hier ein Unglück geschehen?« fragt' ich, als ich mich ihr genähert hatte.

»Ihr seht doch das Grab,« war die Antwort, indem die Frau auf eine kaum bemerkbare Erhöhung zeigte.

Einige Silbergroschen machten die etwas wortfarge Alte gesprächig und ich erfuhr von ihr folgende Geschichte:

»Als im Jahre 1809 die Franzosen nach Deutschland kamen, trieben sie ihr Wesen abermals im friedlichen Umkreise. In und um St. Martin war Alles davon überschwemmt, und die in dieser Gegend von jeher gut erhaltene Jagdbarkeit gewährte den bärtigen Ausländern manch' angenehme Abwechslung in ihrem Tagewerk. Der Fuchs und Edelmarder wurden ihrer Pelze los, und viele Stellen sah man, wo der verwundete Damhirsch die Erde aufgewühlt mit seinen Schaufeln, bis der Tod ihn versöhnte mit dem heiß empfungenen Blei.

Die herrschaftlichen Jäger sahen sich als Fremdlinge in ihrem Revier, als Nullen in ihrem Dienste, und an ernstern Zwistigkeiten mit den ungebetenen Gästen war kein Mangel. Vorzüglich erbittert blieben sie aber seit dem Unglücke eines ihrer Kameraden, den die Franzosen erbärmlich geschlagen und verwundet hatten.

Eines Tages, als die militärischen Wildschützen mit einem bedeutenden Raube auf dem Heimwege sich befanden, trafen sie mit einem Herrschaftsjäger zusammen, der ihnen dringend, doch mit höflichen Worten vorstellte, daß im ganzen Revier bald nichts mehr zu finden sein würde, als einige Nachtenten und Eichhörnchen, wenn sie das Wild so ganz ohne alle Rücksicht auf Alter und Jahreszeit zusammenschössen, und daß sie zugleich auch selbst verlieren müßten, weil auf diese Art ihre Freude nicht lange dauern könne.

Daß er verstanden werde, wußte er recht gut;

denn die Gesellschaft bestand aus Offizieren, von denen mehre deutsch sprachen. Unglücklicher Weise aber war darunter der Commandant selbst, der seinen herzlosen Kriegerstolz und sein Majestätsansehen, als Vorgesetzter, tief angegriffen fühlte durch die zurechtweisende Vorstellung eines einfältigen Forstgehilfen, und deswegen auf französisch und deutsch in kraftvollen Flüchen auf ihn losdonnerte.

Seine Begleiter thaten nun dergleichen, ja, einige drohten mit erhobenem Gewehre — da knallt es, und — der Commandirende sinkt mit einem „mon dieu!“ zusammen,

Niemand wußte im ersten Augenblicke, woher diese Kugel, denn von den Umstehenden hatte keiner geschossen; aber leider sah man sogleich die letzten Ringe des aufgedampften Pulvers, die über einem nahen Gebüsch sich erhoben, und eiligst war Alles auf den Beinen, um diese Spur zu verfolgen. Nur drei Franzosen, worunter ein Feldarzt, blieben bei dem Verwundeten zurück. Der anwesende Herrschaftsjäger wurde entwaffnet und bewacht.

Es dauerte nicht lange, als die Verfolger mit einem Jägerburschen zurückkamen, den sie mit Kolbenstößen und muthwilligen Neckereien vor sich hertrieben. Er zählte kaum sechzehn Jahre, war eines schlanken Wuchses, wohlgebildet, mit ernster Miene, und gestand ohne Umstände und mit seltener Unerblichkeit, daß er der Thäter sei.

Mittlerweile hatte der Feldarzt den Commandanten untersucht und verbunden. Er war nicht gefährlich verletzt; denn die Kugel ging nur durch die Weichgebilde der Schulter.

Die beiden Jäger wurden mit auf den Rücken gebundenen Händen abgeführt; es wurde ein Wagen geschickt, um den Verwundeten nach Hause zu bringen.

Schon am folgenden Morgen erfuhr der arme Junge, daß er sterben müsse. Kein Verhör, keine Untersuchung ging diesem Urtheile voran. Den andern Jäger entließ man mit der Drohung, daß auch seinen Kopf eine französische Kugel erwarte, falls er sich nochmals einfallen ließe, in seinem Revier den Herrn zu spielen.

Der 16jährige Knabe schien anfangs nicht zu überlegen, welcher gewichtvolle Ernst in dem Worte: Todesurtheil liege, oder überhaupt an dessen Vollziehung nicht zu glauben; denn er hörte dasselbe ruhig und mit verachtender Miene an. Als aber der Priester

125

kam, den die christlichen Herrn ihm ungebeten zuschickten, da veränderte sich sein ganzes Wesen. Er fing an heftig zu weinen, verlangte nach seiner Mutter, umklammerte den Mann Gottes und beschwor ihn bei Allem, was heilig sei, Gnade zu erwirken.

Der alte Priester, dem sein Pfarrkind immer als eine ruhige, unbescholtene Seele bekannt war, konnte sich der Thränen nicht enthalten und hätte keine Bitten nöthig gehabt, um Alles für dessen Rettung zu versuchen. Allein der Commandant ließ ihn nicht einmal vor, schickte aber den Bescheid, daß er wegen eines warnenden Beispiels, und um so weniger Pardon geben könne, als der junge Verbrecher absichtlich einen Mord habe begehen wollen. Zugleich gab er wiederholt den Befehl, außer dem Priester Niemanden einen Besuch bei dem Verurtheilten zu gestatten.

Die Hälfte von den zur Vorbereitung zum Tode gegönnten 24 Stunden war vorüber, und der schon völlig ohne Besinnung wimmernde Knabe hatte aus des Priesters Hand bereits die heilige Wegzehrung empfangen, als er gegen Mitternacht einschlief.

Der geistliche Tröster verließ ihn nicht, so sehr er auch selbst sich erschöpft fühlte.

Vier Stunden vor dem furchtbaren Gange schlug der Unglückliche die Augen auf. Es war kein Schlummer, der neue Kraft gab für den Kampf mit Schmerz und Ergebung, denn abgesspannt und schweigend starrte er um sich her. Nur einmal noch raffte er sich empor, indem er noch Thränen fand und Worte für die herzdurchwühlende Bitte, seine Mutter zu sehen.

Dies war aber auch die letzte Anstrengung seiner Seele auf den Körper, denn er verfiel darauf in eine gänzlich gleichgültige Betäubung, und wurde in diesem Zustande, da er durchaus nicht zu gehen vermochte, auf einen Wagen und nach dem Nichtplatze geschleppt.

Die Mutter des Unglücklichen, welche mehre Stunden entfernt lebte und ihr täglich Brot durch Handarbeit verdiente, hatte durch mitleidige Menschen geheime Nachricht von dessen Verurtheilung erhalten, und kam in einem erbarmungswürdigen Zustande in demselben Momente vor der Wohnung des Commandanten an, als ihr Sohn bereits auf dem Todeswege sich befand. Ein Versuch, durch die Begleitung zu dringen, um ihr einziges Kind zu umarmen, wurde von rohen Gensdarmen ernst zurückgewiesen.

Wie eine Wahnsinnige bestürmte sie nun die Wohnung des Commandanten; allein die Wachen lächelten über ihre ohnmächtige Kraft. Da erbot sich ein angesehenener und den Offizieren bekannter Privatmann, jede Verantwortung auf sich zu nehmen, wenn man die Mutter in seiner Begleitung vorlasse. Es ging.

Der Commandant lag ruhig auf einem Sopha und rauchte zu den unbedeutenden Schmerzen seiner Wunde

die Morgenpfeife, als dieser Herr ungemeldet zu ihm in's Zimmer trat, während er die Mutter vor der Thüre warten hieß. Diese aber drang unaufhaltsam ihm nach und kroch auf den Knien zu dem schmauchenden Gebieter über Tod und Leben. Schluchzen und Verzweiflung hinderten sie zu sprechen. Kaum aber vernahm sie seine Stimme in den Worten: »Kein Pardon,« so fiel sie mit dem erschütternden Ausrufe: »Jesus Maria!« ohnmächtig um.

»Schafft sie mir vom Halse!« rief er auf französisch einem Bedienten zu, und ergriff unwillkürlich ihre Hand, um sie mit Hilfe des fremden Herrn aufzurichten; aber sogleich ließ er sie los, langte nach einem goldenen Kreuze, das an ihrer Brust sichtbar wurde, fixirte das bleiche Gesicht, schleuderte seine Pfeife von sich, daß sie in Stücke sprang, rannte aus dem Zimmer, und schrie wie wahnsinnig den Befehl aus: Pardon, Pardon zu überbringen und den Arzt zu holen.

Alles dieses war das Werk einiger Augenblicke. Hierauf eilte er auf sein Zimmer zurück, hob die Ohnmächtige auf das Sopha, und blieb, den Blick unverwandt auf sie gerichtet, mit verschränkten Armen vor ihr stehen.

Nach ein Paar Minuten kam der Arzt, und mit ihm die Nachricht, daß der Pardon — zu spät gekommen sei. Zugleich überbrachte man einen goldenen Ring des Erschossenen, bei dessen Besichtigung der Commandant schwankend auf einen Stuhl niedersank, und alle Anwesende, den Arzt ausgenommen, abtreten ließ.

Dieser that seine Pflicht an der Ohnmächtigen, und Jener beschäftigte sich mit dem Aufrubr seines Gewissens, das ihm die Vergangenheit mit drohender Stimme in's Leben rief.

Er erzählte ihm, daß er vor 17 Jahren, als Reisender durch diese Gegend, einige Zeit in L* zugebracht, daselbst die Tochter eines armen Bürgers, ein unschuldiges Geschöpf von 14 Jahren, verführt, aber schon bei seiner bald darauf erfolgten Abreise vergessen und dem Spotte Preis gegeben habe; daß sie durch ihn — Mutter geworden, und er, als Vater, nun auch der Mörder ihres Sohnes sei.

Kreuz und Ring waren nebst den dadurch wieder erkannten Gesichtszügen seiner einst so zärtlich behandelten Katharine die furchtbarsten Beweise dieser Wahrheit. Ludwig hieß sie ihren Sohn — Ludwig hieß ja auch der Vater; sie hatte ihn nicht vergessen, und wie, wie hatte sie gebettelt um das Leben seines eigenen Kindes!

Er schauderte bei dem Gedanken, daß der Himmel es war, der dem Sohne das Mordgewehr an die Wange gelegt, um seinen Vater an eine schänd' verlassene Pflicht zu erinnern, und eng und enger fühlte er die Kehle geschnürt, da der Sohn ihm vorschwebte als das verblutete Opfer einer so gerechten Mahnung.

125

Wäre ihm ja noch ein Zweifel geblieben über die Wahrheit dieses Zusammenhanges, so hätte ihn Katharinen's Erwachen zur Genüge in's Reine gebracht. Der Arzt bemerkte wohl, daß er nun doppelt überflüssig sei, und entfernte sich, ohne einen Wink hierzu abzuwarten.

Sie versuchte es, sich aufzurichten, allein der Körper gehorchte nicht. »Ludwig,« sprach sie mit matter Stimme, indem sie im Zimmer herumblückte; dann heftete sie die Augen auf den Commandanten, der noch immer nicht wußte, ob er wirklich von ihr erkannt sei; er sah sie schweigend an — »Ludwig, der Vater ist da — sind Sie sein Vater? bringen Sie mir den Sohn,« — so redete sie fort, die Hände gefaltet und stehend, daß Thränen auf den Busen rollten. Der Vater aber, mit der schuldbelasteten Seele, konnte es so nicht länger aushalten; mit dem Rufe: »Katharine,« faßte er ihre Hand, und nach einem krampfhaften Schütteln stürzte er fort in ein anstoßendes Zimmer. »Meinen Sohn, meinen Sohn!« rief sie ihm nach und die Verzweiflung verließ ihr neue Kräfte; sie raffte sich auf und schleppte sich zur Thür — sie war verschlossen. — »Meinen Sohn, meinen Sohn!« schrie sie

laut auf. Ein Schuß fiel, und sie stürzte nieder, da der Boden dröhnte in dumpfem Schall.

Schnell füllte sich das Zimmer mit Dienern und Offizieren.

Katharina war unverletzt, und wurde wieder auf das Sopha getragen. Man sprengte die verschlossene Thür, und fand den Commandanten, wie er sich wälzte im eigenen Blut! Der Arzt war zugegen, aber seine Kunst vermochte nichts mehr.

Der Vater, als Kindes- und Selbstmörder, lebte nur noch so lange und in einem Zustande, der ihm erlaubte, die Ereignisse dieser zwei Tage zu erklären.

Katharinen, welche er der ärztlichen Sorgfalt empfahl, vermachte er einen Theil seines Vermögens mit der Bitte, ihm zu verzeihen; dann gab er noch Befehl, ihn bei seinem Sohne zu begraben.

Die unglückliche Katharine erholte sich zwar am Körper, nicht aber an der Seele, denn sie bekam bald darauf Anfälle von Wahnsinn, und starb nach 2 Jahren in einem Versorgungshause.

Das Mütterchen, von dem ich diese Geschichte habe, ist eine arme Bleicherin an der Aetissen und Katharinen's Schwester. —

Correspondenzen.

Mußbach bei Kronstadt, 15. Sept.

In der Nacht vom 13. zum 14. d. M., als eben die Wächter die Mitternachtsstunde verkündigt hatten, schreckte plötzlich der Angst- und Hilferuf: »Feuer! — Feuer!« die Schläfer auf. Welcher Schrecken beim Anblicke des fessellosen Elementes die Gemüther ergreifen mußte, kann man sich vorstellen, wenn man erwägt, daß die Bewohner unser's Dorfes nach 3 vorhergegangenen Mißjahren heuer der Segen einer reichen Ernte von ihrem bergigten Lehmboden eingeführt hatten. — Bei nächtlicher Windstille gelang es jedoch den eifrigen Bemühungen der Herbeigeilten, mit Hilfe der zwei Dorfsfeuerspritzen der verheerenden Gewalt des Feuers Einhalt zu thun, nachdem in nicht mehr als einer Stunde 10 fruchtgefüllte Scheunen, etliche Ställe und 4 Stubendächer ein Raub der Flammen geworden waren. — Wie das Feuer ausgebrochen ist, ob durch Bosheit oder Unvorsichtigkeit, ist noch nicht ermittelt; man vermuthet aber das Letztere. Darnach wird übrigens der Menschenfreund nicht fragen, wohl aber, wie man den Unglücklichen, die des geernteten Segens sich nicht freuen können, den schmerzlichen Verlust möglichst ersetzen und unfühlbar machen könne. Auf die innige Theilnahme, welche die verunglückten Weidenbäcker gefunden, rechnen vertrauensvoll auch Mußbach's Bewohner, rechnet unter ihnen besonders eine franke hilflose Witwe, die sich und mehre unmündige Kinder durch rastlose Anstrengung kümmerlich aber redlich nähret und nun von ihrer ganzen Habe kaum das nackte, sieche Leben grettet hat.

Hermannstadt, am 16. September 1840.

Im Satelliten Nr. 60 gibt ihr Correspondent Simplicius allerlei Nachrichten über die bei uns im Werke befindlichen Bauten und sagt unter andern, daß der Pächter des hiesigen Ballhauses, Hr. Höpfler, nach Wien gereist sei, um die Bewilligung der nöthigen Geldsummen zur Vergrößerung desselben zu holen. Ihr Correspondent scheint hier ein wenig falsch unterrichtet zu sein. Oeffentliche, vom Publikum zu führende, Bauten werden in den Versammlungen der Communität (des äußern Rathes) berathen und beschlossen, und die Genehmigung derselben wird, je nach der Wichtigkeit des Baues und der Größe der erforderlichen Summe, entweder von dem Magistrat, oder dem Grafen der Nation, oder dem k. Landesgubernium oder von allerhöchsten Orten ertheilt. In dieser Art ist nun auch der in Rede stehende Bau berathen, beschlossen und im ämtlichen Wege die allerhöchste Genehmigung angefragt worden, welche auch bereits erfolgt ist. Solche Angelegenheiten pflegen bei uns nicht durch Private betrieben zu werden, und es wäre ganz überflüssig, daß ein Privater einer Sache wegen, die im vorchriftmäßigen, ämtlichen Wege ohne alle Kosten zu Ende geführt werden kann, eigens eine kostspielige Reise nach Wien unternähme.

H. E.

125

Karlsburg, am 12. Sept. 1840.

Fortwährend marschirt Militär durch unsere Stadt zur Contraction bei Hermannstadt, wohin eben gestern auch das hier in Garnison stehende 2te Bataillon von Baron Bianchi Linien-Infanterie und eine Compagnie von Baron Russo's 5. Feldartilleriereg. mit 8 Kanonen und 4 Haubitzen abging. — Die Garnisonsdienste versteht einstweilen das Landwehrcorps von Baron Watlet Linien-Infanterie, welches am 11. Sept. hier eingerückt ist.

Thalson.

Klausenburg, am 6. Sept. 1840. *)

Die Rollen, in denen Hr. Megyery bei Gelegenheit des zweiten Cyclus seiner Gastdarstellungen sein schönes Talent vorzüglich entwickelte, waren: Pizaro in Kozebue's traurigem Trauerspiel »Die Spanier in Peru, oder Kolla's Tod,« ferner, Schwarzblatt der Vogelhändler in Hopp's traurigem Zauberspiel »Der Goldkönig, Vogelhändler und Pudelscheerer,« endlich Chylok in der Reprise des Shakespeare'schen Drama's »Der Kaufmann von Venedig« und Dionysius Reichspalatin, in dem Originaltrauerspiele von Szigligethy »Dionysius, oder das königliche Mahl.« In dem erstgenannten Stücke wurde der geehrte Gast durch Hrn. Hegedüs (Kolla) trefflich unterstützt, wofür dem letztern auch die Ehre des Hervorrufens zu Theil wurde. In dem folgenden Gesangsstücke standen Hrn. Megyery Mad. Déry (Babette) und Hr. Benza, (Martin, Schwarzblatt's Nefte) gleichfalls als Gast, würdig zur Seite. Ueberhaupt ging das genannte Gesangsstück mit günstigem Erfolge vor sich; es ward viel gelacht und im Laufe der Vorstellung lebhafter Beifall geäußert, worauf nach dem Fallen des Vorhanges die Herren Megyery und Benza verdienstermaßen hervorerufen wurden. Das letztgenannte Originaltrauerspiel von Szigligethy, ein Charaktergemälde aus den Zeiten des ungarischen Königs Bela des IV., ist nicht ohne Interesse und zeigt von dem Talente des jugendlichen Verfassers. Hr. Megyery erhielt in der Titelrolle, die er im Geiste des Dichters meisterhaft darstellte, reichlichen Beifall. Die beiden nacheinander zur Darstellung gebrachten Originalnovitäten »Sobri Jóni« (Joseph Sobri), Lebensgemälde in 3 Abtheilungen von einem ungenannten Patrioten, und »Etsedi Tándér« (die Fee von Etsched), romantisches Lustspiel in 5 Aufzügen von dem Freiherrn Nikolaus Jósika und G. Gaál, sind schonungslos durchgefallen, und zwar die erstere bei gedrängt vollem Hause, die letztere aber, welche von Hrn. Megyery zur Beneficevorstellung gewählt worden war, im Beisein einer spärlichen Versammlung. Dieser für den Hrn. Beneficianten höchst mißliche Umstand veranlaßte die Theaterdirection aus Achtung gegen denselben noch eine Einnahme zu veranstalten, zu welchem Zwecke die Originalposse: »Peleskei Notarius« (der Notar von Peleske) neuerdings in die Scene ging. — Hr. Megyery, der gegenwärtig in Debregin gastirt, und dessen baldiger Rückkehr

*) Durch Zufall verspätet.

wir hoffnungsvoll entgegensehen, bewies auch im Laufe dieser Gastdarstellungen zur Genüge, daß ihm die ergreifenden Accente des tiefen und innigen Gefühls in Schau- und Trauerspielen eben so zu Gebote stehen, wie die belebenden Laute der heitern Stimmung des Gemüths im Lustspiele. —

In der am 23. August zur Darstellung gebrachten Localposse »Hutmacher und Strumpfwirker,« hatten wir Gelegenheit, Hrn. Benza in der komischen Rolle des Strumpfwirkers zu sehen. Sein Spiel, wenn auch etwas carrirt, ergöhte und erregte die Lachlust des in geringer Anzahl versammelten Publikums, welches von ihm die Wiederholung des im 2ten Acte vorkommenden Liedes stürmisch verlangte. Die Gesamtdurchführung des Stückes konnte bei dem Umstande, daß demselben keine Probe vorangegangen war, nur höchst mangelhaft sein. Mit dem Sommertheater macht Hr. Kisényi schlechte Geschäfte. Bloss zweimal gestattete es die Witterung Thaliens Kunstjüngern, die schaulustige Menge im Freien zu ergötzen, und für eine dritte Vorstellung ist auch wenig Hoffnung da, indem die Witterung fortwährend regnerisch und kühl ist.

Das Subernialgebäude, welches einstens den Jesuiten gehörte, ist von dem Lande für 60,894 fl. E. M. als Eigenthum gekauft worden.

Das im Biassnischen Hotel äußerst elegant und confortabel eingerichtete Kaffeehaus ist gestern Abends im Beisein einer großen Anzahl Gäste und Schaulustige feierlich eröffnet worden. Dasselbe ist mit 3 ganz neuen und geschmackvollen Billards versehen und steht mit einem aeräumigen Speisezimmer in Verbindung, wo prompte Bedienung zu Hause ist. B.

Modenbericht für unsere Leserinnen.

Damit Sie, meine Wertheften! mirunter Etwas über die Moden in unserm Satelliten lesen, was Ihnen gewiß manchemal willkommen sein dürfte, werden wir Sie von Zeit zu Zeit mit den neuesten Modenberichten (ohne Bilder) von Paris und Wien bekannt machen. Also hören Sie den Anfang: »Vor Kurzem sahen wir, schreibt der Courier, einen Anzug, der uns sehr wohl gefiel: ein Kleid von himmelblauem Organdi mit einer geschlängelten Stickerei von silberglänzender weißer Seide; unten vier festkonirte Volants von weißer Seide. Die Manschetten ebenio unten an den kurzen Ärmeln und ein Revers in Verthenform ähnlich dem Kleide. Als Gürtel ein breites blaues Band mit weißen Franzen. — Eine Schärpe von einfarbigem Tulle, bloß mit einem Saume. Als Haarputz Büschel von Bergkmeinnicht, die an jeder Seite einer kleinen Keßilla von weißem Bande herabfielen, welche sehr weit hinten am Kopfe angebracht war, als solle sie die Haarflechten halten.

Die Ruslinhäubchen sind sehr modisch; man trägt dergleichen, die ungemein hübsch, aber ernstlich theuer sind. Der Boden ist ganz mit zarten Stickereien bedeckt und die Spitzen, die darum herumgehen, müssen außerordentlich schön sein, damit sie nicht Nachtmüzen gleichen. Elegante Damen wechseln mit solchen Häubchen des Tages wohl viermal.

Man will nächsten Winter versuchen, die Blonden wieder allgemein in Günst zu bringen.

Als Neuigkeit ist ein Beguinenkragen erschienen, der von reizender Einfachheit ist. Man denke sich kleine 4eckige abgerundete umgeschlagene Kragen, die den Hals zugleich garniren und freilassen, mit zarten Stickereien und feinen Spitzen versehen sind und vorn auf dem Leibe eine Art Revers mit Knöpfen bilden, so daß die Brust mit nonnenartiger Pruderie bedeckt ist, weshalb man diesem Kragen wahrscheinlich auch den Namen Beguine gegeben hat.